

Stéphane Hessel Ein Interview

Stéphane Hessel wurde 1917 als Sohn des Schriftstellers Franz Hessel in Berlin geboren. Mit seinen Eltern zog er 1924 nach Paris, wo er 1937 französischer Staatsbürger wurde und ein Philosophiestudium an der École Normale Supérieure begann. Er kämpfte in de Gaulles Befreiungsarmee, ging 1941 nach London und von dort als Agent zurück nach Frankreich. Im Juli 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet, gefoltert und nach Buchenwald verschleppt. Er überlebte die KZs Buchenwald, Rottleberode und Dora, entrannte der Erschießung nur durch die Annahme der Identität eines verstorbenen Kameraden. Direkt nach Kriegsende begann seine Karriere im französischen diplomatischen Dienst, u.a. in der UNO und in Nordafrika. Er starb, 95-jährig, am 26. Februar 2013.

Das Interview führte Rainer Huhle im März 2009 in der Pariser Wohnung Stéphane Hessels in deutscher Sprache.

Rainer Huhle: Sie schreiben an einer Stelle in Ihren Lebenserinnerungen¹, dass Sie vom Konzentrationslager dazu bewogen worden sind, in die Diplomatie zu gehen. Das ist ein Satz, der mich sehr überrascht hat, weil ich mir nicht vorstellte, dass man in Buchenwald oder in Dora zum Diplomaten motiviert wird. Vielleicht können Sie das ein bisschen erklären?

Stéphane Hessel: Zwei Seiten gehören dazu. Zum einen natürlich die Tatsache, dass gerade in Buchenwald so viele verschiedene Nationen vertreten waren, da gab es Menschen aus vielen Ländern Europas und man hatte das Gefühl, wir müssen zusammen etwas anderes erreichen als dieses schreckliche KZ. Auch Deutsche waren mit dabei, denn gerade in Buchenwald waren ja die frühesten Häftlinge Deutsche. Man hatte also das Gefühl in

¹ Hessel, Stéphane, *Der Tanz mit dem Jahrhundert*, Zürich-Hamburg 1998

diesen Lagern, wenn man mit den Leuten, die dort gefangen waren, sprechen konnte, was ja nicht immer leicht war, dass sie alle dasselbe Erlebnis gehabt haben, dass plötzlich dieser schreckliche Naziterror über sie hereinbrach. Den ersten Anstoß, international zu denken und das bedeutet natürlich sich als ein internationaler Mensch, also als Diplomat zu begreifen, habe ich in diesen Lagern bekommen.

Andererseits habe ich einen der längsten Kriege mitgemacht, ich war schon 1939 in der französischen Armee und kam erst im Mai 1945 wieder in die Freiheit, also sechs Jahre lang. Nach dieser langen Kriegserfahrung hatte ich das Gefühl, ich muss die intellektuelle Arbeit, die École Normale und die Philosophie aufgeben und etwas machen, das Sinn für mich hat, nämlich eine Tätigkeit im internationalen Bereich. Das Wort Diplomat ist natürlich ein komplexes Wort. Man kann sagen, der Diplomat versucht sich aus der direkten Aktion herauszuhalten, andererseits aber kam es mir gerade nach diesem schrecklichen Krieg vor, als bliebe man ausgeschlossen, wenn man an den internationalen Beziehungen nicht teilnimmt. Denn als Franzose interessiert man sich zwar für Frankreich, aber man ist nicht in Kontakt mit dem was außerhalb geschieht und ich denke, schon damals, als ehemaliger KZler, hatte ich das Gefühl, Europa und die internationale Welt seien wichtig.

RH: Haben Sie selbst Buchenwald also schon damals als eine Art internationalen Mikrokosmos erlebt?

StH: Da war zum Beispiel die „36er Gruppe“, mit der ich nach Buchenwald gekommen bin und von denen leider 31 aufgehängt oder erschossen wurden. Sie bestand aus Belgiern, Franzosen, Engländern, einem Amerikaner und einem Iren, war also eine sehr internationale Gruppe. Genauso die Leute, die mich gerettet haben: Eugen Kogon, ein echter Deutscher, Balachowski, ein Franzose polnischer Abstammung. Buchenwald war nicht ganz so wie das Café du Dôme im Jahre 1939, aber immerhin ein Zusammentreffen von allerlei Unterschiedlichem. Außerdem hatte ich das außerordentliche Glück, gut Deutsch zu sprechen, und das gab mir die Möglichkeit, mit einem SS-Mann zu reden, der mich festnahm als ich geflüchtet war, und ihn zu überzeugen, dass man mich nicht aufhängen, sondern nur ins Strafkommando stecken sollte. Das war eine erste Möglichkeit, mit einem Menschen, einem Gegner, zu reden und zu versuchen, ihn zu überzeugen. Auch bei den Leuten, die mich in Paris festgenommen haben, hatte ich das Gefühl, vielleicht habe ich die Möglichkeit mit jemand zu verhandeln, weil ich es gelernt habe und nicht nur Deutsch und Französisch,

sondern auch Englisch sprach. Ich habe auch das Glück gehabt, dass ich meine Kameraden nach der Verhaftung nicht aufgegeben habe, das bedeutete auch eine gewisse Diplomatie. Wenn man das also so annehmen will, kann man sich fragen, was diesem jungen Menschen in den Jahren seiner Verhaftung und im KZ wiederfahren ist. Er empfand sich selbst als jemand, der Kameraden hatte, mit denen man sich verständigen konnte, und der auch Gegner hatte, mit denen man irgendwie zurechtkommen musste.

RH: Das kann ich gut nachvollziehen, tatsächlich ist mir auch aufgefallen, dass Sie schon im KZ ein großer Diplomat gewesen sind, wenn Sie mit den Leuten dort zweimal um ihr Leben verhandeln konnten. Sie haben dann später, als Sie bei der UNO waren, gesagt, das Wichtigste und die größte Herausforderung in der UNO war für Sie die Arbeit mit der Menschenrechtskommission. Ist das Wort Menschenrechte in Buchenwald oder in Dora eigentlich jemals gefallen? Hatten Sie und ihre Kameraden einen Begriff davon, dass Sie dort nicht nur grausam behandelt wurden, sondern dass Ihre Menschenrechte verletzt wurden? Sie sind Franzose, als Franzose sind die Menschenrechte ja als Teil der nationalen Identität immer präsenter gewesen als in anderen Ländern. War Ihnen das schon ein Begriff oder kam das erst danach?

StH: Nein, nachträglich sagt man sich natürlich, das war ein Ort, an dem die Menschenrechte schwer verletzt wurden. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass wir uns darüber unterhalten haben, dass die Menschenrechte verletzt werden. Es ist möglich, aber eher unwahrscheinlich, denn der Gegner waren die Nazis, Faschismus und Nazismus. Über Demokratie und Nazismus hat man sich unterhalten.

RH: Deswegen finde ich es interessant, dass Sie sich so schnell mit den Menschenrechten beschäftigt haben, denn in Deutschland zum Beispiel war die Antwort einfach, wie in vielen Teilen von Frankreich und in anderen Teilen der Welt auch: Antifaschismus. Sie sind aber schnell auf die internationale Ebene und dann zu den Menschenrechten gekommen. War das Zufall, dass Sie Herrn Laugier² getroffen haben oder war das ein Weg, den Sie schon vorhergesehen haben?

² Henri Laugier (1888-1973), Arzt und Gelehrter. 1939 gründete er das Centre Nationale de la Recherche Scientifique (CNRS). In Zusammenarbeit mit der Exilregierung de Gaulles versuchte er, französische Forscher vor den Nazis zu retten und schuf die Grundlagen für die Neuorganisation der französischen Wissenschaft nach dem

StH: Reiner Zufall, oder besser gesagt günstiger Zufall. Ich muss dazu sagen, mein Schwiegervater Mirkine-Guetzevitch³ (ich habe 1939 geheiratet und kannte meine spätere Frau schon zwei Jahre) war Jurist, ein russischer Spezialist für die französische Revolution. Mit ihm habe ich viel darüber geredet, ob Robespierre oder Danton der Bessere in der französischen Revolution war. Ich war also schon ein bisschen mit diesem Begriff vertraut. Der gute Laugier, der mich angestellt hat, war ein Freund von meinem Schwiegervater. Daher war dies schon eine Beziehung, in der die französische Revolution und die Menschenrechtserklärung von 1789 von Bedeutung waren. Andererseits war ich auch ein Bewunderer von Franklin Roosevelt, und schon während des Krieges wusste ich von den vier Grundfreiheiten des Atlantiks⁴, das war ja der Anfang der Menschenrechte. Der ganze Aufbau der UNO war für mich bedeutend, und die Tatsache, dass sich die UNO auf die Menschenrechtserklärungen gründete, war natürlich für mich sehr interessant. Mein Schwiegervater wurde 1946 zum Verantwortlichen für das „Annuaire de droits de l´homme“, bei dem er für den Aufbau und die Redaktion der Texte verantwortlich war. Das Wort Menschenrechte stand schon in der Charta der Vereinten Nationen, und als ich nach New York kam, war es klar für mich, dass ich jetzt mit den Menschenrechten zu tun haben würde. Die Tatsache, dass es Laugier war, der mich angestellt hat und der selbst dafür verantwortlich war, dass seine Leute mit den Menschenrechtsredakteuren zusammen arbeiteten, war ein Zufall, aber eben ein angenehmer.

RH: Die UNO tagte damals ja zunächst in einem New Yorker Vorort auf Long Island, in Lake Success...

Krieg. Er wurde 1946 einer der stellvertretenden Generalsekretäre der UNO. U.a. war er an der Gründung der WHO, der UNESCO und von UNICEF beteiligt und trug zur Arbeit an der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bei.

³ Boris Mirkine-Guetzevitch, russischer Jurist, nach der Februar-Revolution Abgeordneter der Menschewiki, musste nach der Oktober-Revolution fliehen. Im französischen Exil wurde er ein berühmter Verfassungsrechtler und Gründer der Politischen Wissenschaft in Frankreich. Zugleich war er aktiver Menschenrechtsverteidiger, u.a. als Mitglied der Französischen Menschenrechtsliga (Ligue des droits de l´homme). 1940 erneut ins Exil gezwungen, ging er nach New York, wo er Mitbegründer der Internationalen Liga für Menschenrechte war. Bis zu seinem Lebensende lehrte er in New York, u.a. an der Columbia University und an der New School for Social Research. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Bücher schrieb er jedoch weiter auf Französisch. Ab 1946 gab er das Yearbook on Human Rights der UNO heraus.

⁴ Präsident Roosevelt verkündete in seiner Rede zur Lage der Nation im Januar 1941 „Four Freedoms“ (Rede- und Religionsfreiheit, Freiheit von Not und von Furcht), die dann im August des gleichen Jahres in der „Atlantik-Charta“ von ihm und von Churchill als Teil ihres Programms für eine Nachkriegsordnung weltweit öffentlich proklamiert wurden.

Menschenrechtskommission sich nicht dafür interessiert haben, was im Nürnberger Prozess geschah. Wie haben Sie das erlebt?

StH: Es ist ganz klar, dass die Leute, die die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte geschrieben haben, sich nicht von Nürnberg beeindruckt lassen wollten. Sie hatten das Gefühl, Nürnberg ist die Vergangenheit, wir aber sehen in die Zukunft. Natürlich gab es auch persönliche Schwierigkeiten. Lemkin wurde z. B. immer sehr stark von meinem Chef Laugier unterstützt, er hat sich große Mühe gemacht, um die Völkermord-Konvention durchzubringen, am Tag vor der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte.

Es ist schon ganz richtig, dass es zwei verschiedene Hauptgedanken waren: Wie rechnen wir ab mit den grässlichen Verlierern und wie gestalten wir die Zukunft. Wie viel dabei persönliche Schwierigkeiten waren, weiß ich nicht mehr. Ich hatte das Gefühl, dass man sich nicht sehr darum kümmerte. Man war glücklich, dass der Nürnberger Prozess stattfand, aber man wollte sich eigentlich auf die Allgemeine Erklärung konzentrieren.

RH: Wollte man nicht eigentlich neben der Allgemeinen Erklärung zugleich auch schon die Menschenrechtskonvention und auch Implementierungsmaßnahmen? Aber auch bei diesen Implementierungsmaßnahmen, die ja gerade auch Strafprozesse meinten, hat man Nürnberg nicht so wirklich gelten lassen, habe ich das Gefühl. Wie sehen Sie dabei die Rolle von René Cassin?

StH: Sehr wichtig, er war erstens der beste Schreiber der Gruppe und es stellte sich ja die Frage, schreibt man auf Französisch oder Englisch. Die Engländer, die an der Allgemeinen Erklärung mitgearbeitet haben, wie zum Beispiel Lauterpacht¹⁰, hatten andere Vorstellungen vom Schreiben als Cassin. Cassin war stark geprägt von der französischen Menschenrechtserklärung von 1789 und hat immer wieder in diese Richtung gedrängt. Er war beliebt bei den Mitgliedern, gerade bei den Lateinamerikanern. Er hat also gewiss eine wichtige Rolle gespielt. Wenn also Humphrey manchmal behauptet hat, der Wichtige war

¹⁰ Hersch Lauterpacht (1897-1960), Sohn einer jüdischen Familie aus Galizien, studierte Jura in Lemberg und anschließend in Wien. Nach seiner Emigration nach London wurde er einer der einflussreichsten Staats- und Völkerrechtler seiner Generation. Ab 1951 war er Mitglied der UN-Völkerrechtskommission, von 1954 bis zu seinem Tod dann Richter am Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Er war während des Krieges an der Ausarbeitung der britischen Politik gegenüber den Kriegsverbrechen und dann am Nürnberger Prozess beteiligt. Die Arbeit der UN-Menschenrechtskommission sah er kritisch, weil sie sich zu wenig darum kümmerte, die Menschenrechte in verbindliche Konventionstexte zu gießen.

nicht Cassin, sondern er, hat er sicherlich Recht, denn natürlich ist es immer das Sekretariat, das die Arbeit vorbereitet und wenn man eine Arbeit vorbereitet, hat man immer das Gefühl, dies ist die wichtige Seite der Arbeit. Das ist auch wahr. Aber die Schwierigkeiten der Arbeit, wie ein Artikel gestaltet sein sollte, die verschiedenen Gedanken mit denen man sich auseinandersetzen musste, waren eigentlich eher schon eine Schwierigkeit zwischen Osten und Westen. Die Russen haben ja sehr viel dazu (zur AEMR) beigetragen.

Um auf Cassin zurückzukommen: Erstens war er ein persönlicher Freund, ich war ja zusammen mit ihm bei de Gaulle in der Londoner Exil-Regierung, und dort hatte er großen Einfluss. Er war auch ein Freund meines Schwiegervaters, diese Beziehung war auch sehr wichtig für mich. Ich habe sehr eng mit ihm zusammengearbeitet, ich saß dabei, wenn er versuchte etwas durchzubringen. Aber wer der Wichtigste dabei war ist schwer zu sagen. Ich denke, Eleanor Roosevelt war von großer Bedeutung, denn sie hat alles zusammengehalten, damit die Leute nicht auseinandergegangen sind. Das war nicht leicht, gerade im letzten Jahr 1948 war die Spannung zwischen Osten und Westen schon sehr spürbar, und sie (die Russen und die sozialistischen Staaten) haben sich ja schließlich auch enthalten.

RH: Wenn wir von Cassin sprechen: Eine Sache über die man wenig bei seinen Biografen findet, die mich aber etwas beunruhigt, ist, dass ich nicht verstehe, wie er seine Arbeit für die Menschenrechte mit der französischen Außenpolitik jener Jahre in Einklang gebracht hat. Er war ja schon in Algerien ein hoher Beamter, und Algerien und überhaupt Afrika war ja das Sprungbrett für de Gaulle im 2. Weltkrieg, um wieder nach Europa zu kommen. De Gaulle hat immer vom *Empire* gesprochen und ich habe nirgendwo gefunden, dass Cassin ein Problem mit dem Kolonialismus Frankreichs gehabt hätte. Er taucht nie auf, wenn es um den antikolonialen Kampf geht. Wie lässt es sich vereinbaren, die Menschenrechte universell zu proklamieren und gleichzeitig weiterhin zu versuchen, koloniale Herrschaft in Vietnam, Algerien, Tunesien und Schwarzafrika auszuüben?

StH: Cassin war ein Patriot und in diesen Jahren war Kolonialismus für die Franzosen ganz natürlich: „Wir sind ein großes *Empire*, ein Kolonialreich und das ist wichtig für uns, wir tun es auch aus wunderbar guten Gründen, wir bringen die Freiheit zu diesen unglücklichen Afrikanern.“ Das Gegenteil hat man erst später empfunden, in den 50er Jahren war Cassin mit vielen meiner Freunde ein Arbeiter für Entkolonialisierung, er hat sich öfter dafür ausgesprochen, gerade Algerien gegenüber. Zu der Zeit als die AEMR geschrieben wurde,

hat er mit Mme Roosevelt auch durchgesetzt, dass die Erklärung sich in ihrer Präambel nicht nur auf die Mitgliedsstaaten selbst, sondern auch auf die Bevölkerungen der unselbständigen Territorien, die ihnen unterstanden, bezieht. Es war also klar, dass die Entkolonialisierung, die ja schon mit Indien begonnen hatte, das Problem des nächsten halben Jahrhunderts oder zumindest der nächsten 25 Jahre sein würde. Cassin kann man also nicht als jemanden darstellen, der sich gegen die Entkolonialisierung gesträubt hätte. Andererseits war er nicht der Vertreter Frankreichs, er war ja, wie die anderen, als Individuum in dieser Gruppe. Das war ja damals das Neuartige, dass der Generalsekretär die Mitglieder der Menschenrechts-Kommission persönlich auswählte, natürlich mit Konsultation der Länder, der Hauptnationen¹¹. Es gab immer eine Spannung zwischen Cassin und dem UN-Botschafter Frankreichs, Alexandre Parodi. Dieser musste gut aufpassen, dass in der Allgemeinen Erklärung nichts stehen würde, was Frankreich hinsichtlich der Kolonien Probleme bereiten konnte. Die Rechte der Kolonialvölker mussten also so verschleiert formuliert sein, dass man nicht sagen konnte, das geht nicht. Dies betraf im Übrigen ja nicht nur Frankreich, sondern z.B. auch Großbritannien oder die Niederlande.

Um nochmals auf Cassin zurückzukommen: er war ein echter Demokrat; er hat sowohl die nationale Kommission als auch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte aufgebaut. Auch für den Europarat hat er sich stark gemacht – er war ein richtiger Menschenrechtsmensch. Daher war es ihm natürlich klar, dass in den Kolonialstaaten leider sehr viele Menschenrechte nicht beachtet wurden; aber das Bewusstsein dafür, dass das die große Schwierigkeit ist, dass man eigentlich hier schon längst hätte eingreifen sollen, war damals noch nicht geweckt worden. Wir waren eigentlich ganz selbstsicher und sahen es so: Frankreich ist in Algerien bei sich zu Hause, es hat Verträge mit Marokko und Tunesien und es hat Kolonien. Es war eine Kolonisierung auf die man eigentlich stolz war.

RH: Aus der heutigen Sicht ist es dennoch bestürzend zu sehen, dass 1947/48 diese wunderschöne Menschenrechtserklärung entwickelt wurde, und gleichzeitig wurden in Madagaskar, Indonesien oder Malaysia Massaker von den gleichen Mächten verübt, die bei dieser Erklärung ganz positiv mitgewirkt hatten. Da stellt sich schon die Frage, ob es sich um zwei so getrennte Welten handelte, dass man das eine tun zu können glaubte ohne das andere lassen zu müssen? Die Engländer haben da einfach ihre Kolonien aus dem Geltungsbereich der Menschenrechte ausgeklammert. Das war sehr deutlich und in gewisser

¹¹ Diese Art der Ernennung galt allerdings nur in der Anfangsphase, vor allem für die Zeit der aus lediglich neun Mitgliedern bestehenden „Kernkommission“ 1946. Ab 1947 wurden die Mitglieder der nun 18-Köpfigen Menschenrechtskommission von ihren jeweiligen Regierungen benannt.

Weise ehrlich. Aber in Holland beispielsweise wurde das vollkommen unter den Tisch gekehrt; und bei Frankreich habe ich auch das Gefühl, dass dieser Widerspruch nicht wirklich thematisiert wurde.

StH: Nein. Ich glaube Sie haben vollkommen Recht, wobei der Begriff „thematisiert“ nicht ganz zutrifft - es wurde unterschiedlich wahrgenommen. Man empfand es als Notwendigkeit, das französische Reich zu modernisieren. Man konnte nicht so weiter agieren wie dies noch zur Zeit der Berliner Konferenz 1884 möglich war, man musste die Völker jetzt zusammenbringen. Frankreich hatte Kolonien in Westafrika und Zentralafrika, daneben bestand auch die Notwendigkeit, Algerien immer wieder eine neue Chance zu geben. Man arbeitete schon daran, diese Kolonialländer langsam zu modernisieren. Der Druck der UNO war schließlich ausschlaggebend dafür, dass die Phase der Entkolonialisierung in einem sehr kurzen Zeitraum – in weniger als 17 Jahren waren beinahe alle Kolonien befreit – stattfinden konnte. Der Druck seitens der UNO war stark, aber der Widerstand gegen die Entkolonialisierung seitens Frankreich, Holland, Spanien oder Portugal dauerte noch länger an. Er bestand allerdings nicht darin, wie im Falle der Engländer, den Kolonien die Menschenrechte zu verwehren. Vielmehr wollte man die Kolonien besser behüten und dort die Menschenrechte nach und nach ebenfalls anerkennen.

RH: Sie haben vorhin Roosevelt und die Atlantik-Charta erwähnt. Gerade die Atlantik-Charta hat in den Kolonien eingeschlagen wie ein Zeitzünder. Der junge Mandela hat das begeistert aufgegriffen, und Ferhat Abbas hat daraufhin seine erste Erklärung für Algerien geschrieben – das war ein Sprengsatz und es ist bekannt, dass Churchill sehr unglücklich darüber war. Insofern muss man sich nicht darüber wundern, dass die Menschenrechte jetzt erstmals auf internationaler Ebene wahrgenommen wurden. Sie stellten eine enorme Beförderung auch ihrer Unabhängigkeitsbestrebungen dar, und umso erstaunlicher ist es dass viele in Europa dem gegenüber so blind geblieben sind – für mein Empfinden.

StH: Ja. Also blind ist vielleicht ein etwas zu starker Begriff. Ich glaube es wurde Ländern wie Frankreich, Holland, Portugal und so weiter schon sehr schnell klar, dass die Zeit der Kolonialherrschaft vorbei war, und dass jetzt, gerade mit der Menschenrechtserklärung, die bereits auf dem Tisch lag, schon darauf hingearbeitet werden musste, die Befreiung der Völker Wirklichkeit werden zu lassen. Allerdings: unter welchen Bedingungen, innerhalb

welcher Zeitspannen dies realisiert werden sollte, das waren die Fragen, die die Politik dieser Staaten damals prägte. Die Einstellung war, dass schön langsam die Möglichkeiten ausgetestet werden müssten, dass es Zeit dafür brauchte und es schließlich schon Realität werden würde. Als De Gaulle zum Beispiel 1944 in Brazzaville¹² seine Rede hielt, in der er sagte, dass in Zukunft alle frei sein würden, bedeutete das, dass die Kolonialära zu Ende gegangen war.

RH: Es gibt auch Historiker, die meinen dass De Gaulle schon von 1958 an eigentlich entschlossen war, Algerien die Unabhängigkeit zu geben, dass er den Putsch praktisch mit dieser Absicht begonnen hätte. Wie sehen Sie das?

StH: Ich weiß nicht, ob das wahr ist, aber ich denke, De Gaulle war jemand, der seit langem, schon seit Brazzaville, wusste dass es in diese Richtung gehen musste. Aber wie kann man das organisieren, dass unser gutes Frankreich weiterhin besondere Beziehungen mit den früheren Kolonien unterhalten kann? Das Commonwealth war für die Engländer eine Art und Weise, die Beziehungen doch aufrecht zu erhalten, und die Königin war immerhin die Chefin des Commonwealth.

RH: Noch einmal zurück nach Frankreich: Als dann der Algerienkrieg ausbrach, war das große Menschenrechtsthema in Frankreich die Folter und der Kampf gegen die Folter. Waren Sie damals auch über Menschenrechtsorganisationen daran beteiligt? Und die anderen Mitglieder der Résistance, die in- und außerhalb von Frankreich (in London beispielsweise) am Kampf gegen die Nazis beteiligt waren – gingen die auch alle in den Kampf gegen die Folter in Frankreich? Oder gab es da Unterschiede?

¹² Am 30. Januar 1944 eröffnete De Gaulle in Brazzaville, heute Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, damals zeitweise Sitz der französischen Regierung im Exil, eine „Französisch-Afrika-Konferenz“, auf der er Anspielungen auf mehr Mitbestimmung der afrikanischen Bevölkerung machte, wenn auch in sehr zweideutiger Weise:

„Aber im französischen Afrika ebenso wie in allen anderen Gebieten, in denen Menschen unter unserer Fahne leben, gäbe es keinen des Namens würdigen Fortschritt, ohne dass die Menschen im Lande ihrer Geburt moralischen und materiellen Gewinn ziehen und nach und nach eine Ebene erreichen, die ihnen die Möglichkeit gibt, bei sich zu Hause an der Regelung ihrer Angelegenheiten mitzuwirken. Frankreich hat die Pflicht, dafür zu sorgen, dass dem so ist.

So lautet das Ziel, auf das wir zugehen müssen. Wir verhehlen uns nicht, dass die Etappen lang sein werden. Sie, meine Herren Generalgouverneure und Gouverneure, stehen so fest im Boden Afrikas verwurzelt, dass Sie niemals den Sinn für das jeweils Mögliche und mithin Praktikable verlieren werden. Unterdessen obliegt es der französischen Nation und ihr allein, zur gegebenen Zeit die imperialen Strukturreformen zu vollziehen, die sie in ihrer Souveränität beschließt.“ (http://www.charles-de-gaulle.org/article.php3?id_article=399, 14.4.09)

StH: Doch. Also mein persönlicher Anteil daran war, dass ich 1958 diesem Club, dem „Club Jean Moulin“¹³, beigetreten bin. Ich habe dort mitgearbeitet und unsere erste Handlung bestand darin, Algerien befreien zu wollen. Wir sandten den Parlamentariern Briefe, in denen stand, dass wir jetzt Algerien befreien müssen.

RH: Sie waren aber nicht bei den „121“¹⁴?

StH: Nein. Ich war damals aus irgendwelchen Gründen nicht in Paris – vielleicht war ich schon in Algerien, bei den 121 war ich jedenfalls nicht dabei. Zumindest habe ich mich nicht persönlich daran beteiligt; aber ich war natürlich immer wieder in Kontakt mit den Gruppen gestanden, die sich für die Entkolonialisierung einsetzten. Gerade Algerien war mir ein besonderes Anliegen. Ich habe mich dafür eingesetzt, dass ich nach Algerien geschickt wurde, um dort die neue Beziehung zwischen einem freien Algerien und Frankreich weiter voranzutreiben. Der Begriff der Entkolonialisierung ist ein äußerst komplexer Begriff. Er beinhaltet nicht nur Befreiung, sondern ebenso eine gewisse Verantwortung: Sind diese Völker bereit ihre eigene Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten? Brauchen sie noch mehr Hilfe? Falls ja: welche Hilfe und wie lange? Es war nicht so einfach. Man konnte nicht einfach sagen „Wir gehen jetzt weg und die müssen sich selbst organisieren“.

RH: Das ist eine schwierige politische Frage; aber die menschenrechtliche Frage ist natürlich vor allem mit der Folter verbunden gewesen. Ich nehme an, dass Cassin und andere da auch beteiligt waren. Waren Sie eigentlich in der *Ligue des Droits de l'Homme*¹⁵?

StH: Ja. Schon immer. Schon seit dem Ende des Krieges. Die Liga, Cassin und Teitgen¹⁶ waren Organisationen bzw. Personen denen man glaubte. Aber glücklich war man nicht, man

¹³ Der nach dem berühmten, von den Nazis ermordeten Widerstandskämpfer Jean Moulin benannte „Club“ wurde im Krisenjahr 1958 von ehemaligen Angehörigen der Résistance, unter ihnen Hessel, gegründet. Er war eine zeitweise in Frankreich sehr einflussreiche Vereinigung links und liberal orientierter Intellektueller und Politiker. Sein „Bulletin“ wurde häufig von *Le Monde* nachgedruckt. Nach dem politischen Umbruch vom Mai 1968 löste er sich auf.

¹⁴ 1960 unterzeichneten 121 französische Intellektuelle, darunter z. B. Claude Lanzmann, Simone de Beauvoir und Sartre, aber auch Künstler wie die Schauspielerin Simone Signoret oder der Komponist Pierre Boulez, einen Aufruf zum zivilen Ungehorsam („Déclaration sur le droit à l'insoumission dans la guerre d'Algérie“) gegen den Algerienkrieg, den sie als illegitim bezeichneten. Viele verloren danach ihre Arbeit.

¹⁵ Die „Ligue“ gehört zu den ältesten zivilgesellschaftlichen Menschenrechtsorganisationen. Ihr Ursprung geht auf die Dreyfus-Affaire Ende des 19. Jahrhunderts zurück.

hatte immer das Gefühl, dass die französische Regierung von den Kolonisten beeinflusst war, und es war sehr schwer davon los zu kommen. Pierre Mendès-France¹⁷ war ein guter Freund von uns und die Art und Weise wie er z.B. Bourgiba behandelte, war uns sehr sympathisch. Aber er hat auch nicht gleich die Unabhängigkeit gefordert, sondern er gab einen Anstoß um größere Freiheit, Autonomie und dann schließlich die Unabhängigkeit zu erreichen. Man hatte das Gefühl nicht einfach weggehen zu können. Das ist kompliziert.

RH: Sie haben geschrieben dass es einen Moment gab, indem Sie von der UNO sehr enttäuscht waren und deshalb froh, dass Sie erst einmal rausgehen konnten. Wie sehen Sie denn die weitere Entwicklung der Menschenrechtsarbeit in der UNO bis heute?

StH: Als sehr wichtig und immer noch positiv. Ich meine, es gibt keine andere Stelle als die UNO, wo Menschenrechte wirklich ihren Sitz finden. Die Tatsache, dass in der Charta die Menschenrechte so präsent sind, bedeutet natürlich, dass, was auch immer geschieht, wie sich auch immer die verschiedenen Institutionen entwickeln werden, von den Staaten abhängt. Die Institutionen werden von Staaten betrieben und Staaten können sich schlecht verhalten. Im Menschenrechtsrat beispielsweise gibt es heute eine Mehrheit von Staaten, die nicht demokratisch sind und die können Übel treiben, wie sich am Beispiel der Durban-Nachfolgekonferenz über die Bekämpfung des Rassismus zeigt; möglicherweise wird es noch vielerlei Zusammenstöße geben. Das ist traurig, sehr, sehr traurig. Das kann auch tragisch sein, aber im Großen und Ganzen geht es immer noch vorwärts. Nicht nur dass der Rat diese Staaten jetzt zur Rechenschaft zieht¹⁸ – das ist etwas sehr Wichtiges. Darüber hinaus gibt es jetzt eine Reihe von internationalen Tribunalen, wo jetzt sogar der erste amtierende

¹⁶ Pierre-Henri Teitgen (1908 – 1997), Widerstandskämpfer und Mitglied in De Gaulles Exil- und Übergangsregierung. Als Justizminister organisierte er nach dem Krieg die Prozesse gegen die führenden Köpfe der Vichy-Regierung. Später hatte er entscheidenden Anteil an der Ausarbeitung der Europäischen Menschenrechtskonvention.

¹⁷ Pierre Mendès-France (1907-1982), war Mitglied der „Volksfront“-Regierung von Léon Blum in den dreißiger Jahren, während des Krieges Widerstandskämpfer und Mitglied von De Gaulles Exilregierung, später auch Minister in der Provisorischen Regierung nach dem Krieg. Überzeugter Antikolonialist, musste er nach der Niederlage von Dien-Bien-Phu 1954 die Regierung übernehmen und das koloniale Erbe Indochina liquidieren. Das trug ihm eine heftige antisemitische Hetzkampagne – unter führender Beteiligung von Le Pen – ein. Mit Habib Bourgiba, dem Führer der tunesischen Unabhängigkeitsbewegung, leitete er die Gespräche über die Unabhängigkeit des Landes ein. Über der Algerienfrage überwarf er sich mit der großen Mehrzahl auch seiner Partei, die den Krieg und später De Gaulles Fünfte Republik befürworteten, seine politische Karriere ging zu Ende.

¹⁸ Der 2007 in der Nachfolge der Menschenrechtskommission geschaffene Menschenrechtsrat hat ein Verfahren, bei dem sich alle UN-Mitgliedstaaten, darunter als erste die Mitglieder des Rates selbst, einer Überprüfung ihres menschenrechtlichen Verhaltens unterziehen müssen, die sogenannte „Universal Periodic Review“ (UPR).

Staatschef, Omar al-Bashir¹⁹, angeklagt wird. Das bedeutet doch immerhin, dass die Architektur für Menschenrechte mit der Hochkommissarin Pillay²⁰, mit dem Menschenrechtsrat, mit den verschiedenen Non Governmental Organizations weiter ausgebaut wird – es geschieht um die UNO herum enorm viel, um Menschenrechte zu verteidigen, aber dagegen steht die Souveränität der Staaten, und daher ist der Kampf immer noch ein schwerer Kampf.

RH: Das war ja schon in den Debatten um die Charta ein Unentschieden, will ich mal sagen, wenn es ein Fußballspiel gewesen wäre zwischen Souveränität und Menschenrechtsprinzipien. Das ist ja eigentlich unaufgelöst in der Charta, nebeneinander.

StH: Ja, 2.7 steht und 55 steht²¹.

RH: Eigentlich sind wir doch bis heute noch nicht wirklich weiter. Es steht immer noch nebeneinander.

StH: Es steht weil es damals gestanden hat und man hat die Charta nie wirklich reformiert.

RH: Nach zehn Jahren hätte es ja eigentlich eine Konferenz zur Überprüfung und eventuellen Modifizierung der Charta geben sollen, wenn ich mich richtig erinnere, die nie stattgefunden hat.

¹⁹ Am 4. März 2009 hat der Internationale Strafgerichtshof Anklage gegen den Präsidenten des Sudan, Omar Hassan Ahmad Al Bashir erhoben und einen internationalen Haftbefehl gegen ihn erlassen.

²⁰ Die südafrikanische Richterin Navanethem Pillay war zunächst Richterin am Ruanda-Gerichtshof in Arusha, anschließend fünf Jahre Richterin am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Seit 2008 ist sie Hochkommissarin für Menschenrechte in der UNO.

²¹ Artikel 2.7 der UN-Charta stellt die Souveränität der Mitgliedstaaten fest:

„Aus dieser Charta kann eine Befugnis der Vereinten Nationen zum Eingreifen in Angelegenheiten, die ihrem Wesen nach zur inneren Zuständigkeit eines Staates gehören, oder eine Verpflichtung der Mitglieder, solche Angelegenheiten einer Regelung auf Grund dieser Charta zu unterwerfen, nicht abgeleitet werden; die Anwendung von Zwangsmaßnahmen nach Kapitel II wird durch diesen Grundsatz nicht berührt.“

Artikel 55c der Charta formuliert als Ziel der Vereinten Nationen „die allgemeine Achtung und Verwirklichung der Menschenrechte und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion.“

StH: Die hat nicht statt gefunden. Aber auch nach 20 Jahren hat man versucht, etwas zu erneuern und es ist nie gelungen. Bis jetzt befinden wir uns immer noch auf dem Stand von 1945. Aber die Anpassungsfähigkeit ist doch groß: der Sicherheitsrat kann immer mehr tun und tut auch manchmal mehr. Wir gehen schon vorwärts: es gibt jetzt auch erheblich mehr demokratische Regierungen unter den 192 als es vor 50 Jahren gab. Wenn Sie sich zum Beispiel Amnesty International ansehen, das ist sehr interessant: das Buch, das Amnesty jedes Jahr herausgibt und das die Missstände in einzelnen Ländern benennt – es sind gar nicht so viele Länder, in denen erhebliche Missstände herrschen, und selbst dort wo es Missstände gibt, sind diese auch nicht allzu schlimm. Also der Druck der öffentlichen Meinung einerseits und der Druck der Staaten die die UNO weiterbringen wollen, beeinflusst regierende Personen enorm.

Wenn man auf die Entwicklung der UNO zurückblickt, dann war die Gründungszeit, also die Jahre 1945 bis 1948 sicher die großartigste. Da wirkte noch der Enthusiasmus des Kampfs gegen den Faschismus und für eine neue bessere Welt stark nach. Dann kam eine lange Periode, bis etwa 1989, die durch den Kalten Krieg mit der gegenseitigen Blockade zweier Machtblöcke gekennzeichnet war. Und trotzdem hat man auch hier wichtige Fortschritte wie die großen Menschenrechtspakte erreicht. Nach 1989 war die UNO durch eine Reihe großer thematischer Konferenzen geprägt, die Weichen stellten, wie die Menschenrechtskonferenz in Wien 1993 oder die Umweltkonferenz von Rio. Mit der Bush-Regierung kam dann eine neue Eiszeit, die jetzt hoffentlich zu Ende ist.